WEINGARTEN

DIE BASILIKA ZU WEINGARTEN

Benediktinerabtei- und Pfarrkirche
Wallfahrtskirche zum Heiligblut

Patrozinium: St. Martin von Tours (Fest am 11. 11.) und St. Oswald (5. 8.)
„Blutritt" alljährlich am Freitag nach Christi Himmelfahrt
Kreis Ravensburg, Wttbg. / Bistum Rottenburg, bis 1821 Konstanz

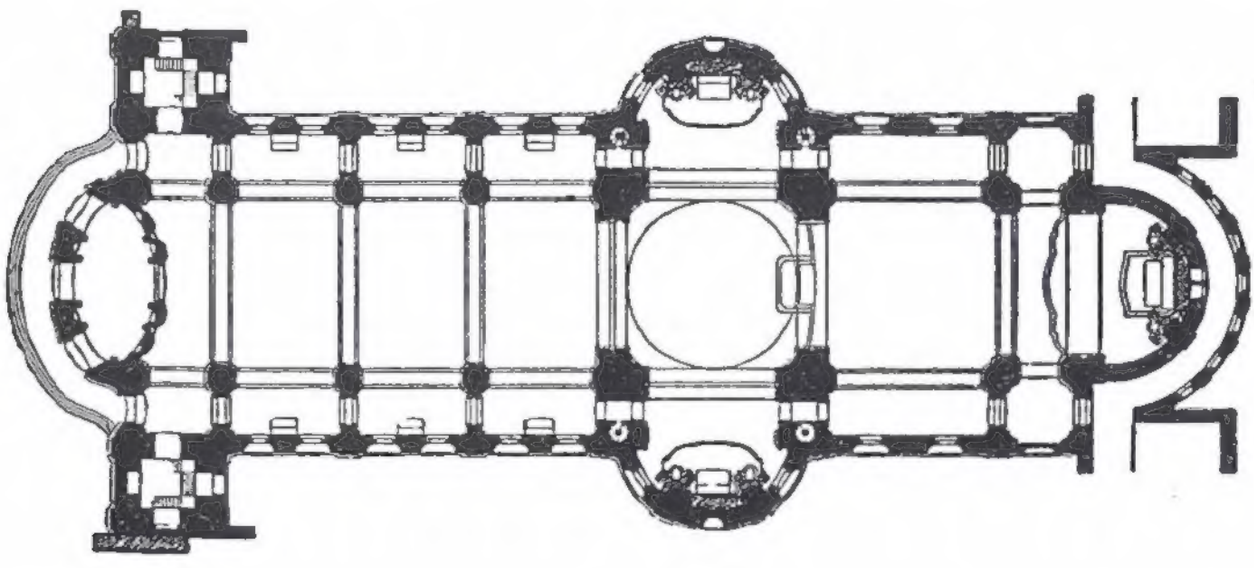
Die Kloster- und Baugeschichte. Der Vater des heiligen Bischofs Konrad von Konstanz, der Welfengraf Heinrich, gründete um 940 zu Altdorf im Tal zu Ehren Mariens ein Frauenkloster. 1053 brannte es ab. Welf III. verlegte nun das Kloster kurz vor seinem Tode († 13. November 1055) auf den nahen Martinsberg, auf dem auch die frühere Pfarrkirche stand. Wohl noch Welf III. nannte das Kloster, das nun St. Martin, den Pfarrkirchenpatron, als Schutzherrn erhalten hatte, nach den umliegenden Rebenpflanzungen „Weingarten". Sein Nachfolger Welf IV. (Gemahlin Judith) bestimmte das von ihm erbaute, in seiner Anlage uns unbekannte Kloster bzw. dessen Kirche, da Altdorf zuvor schon Grablege der Welfen war, als Grabstätte seines Hauses und unterstellte es Rom (1094). Nach Otloh von St. Emmeram in Regensburg zogen 1056 die Benediktiner von dem Welfenkloster Altomünster, nordwestlich von München, in Weingarten ein, da die Nonnen ihren Wohnsitz mit Altomünster getauscht hatten. Ab 1124 erstand das „monasterium" (vgl. A. Mettler, Württ. Vierteljahresberichte 1928, S. 151) neu. 1182 wurde das machtvolle, mit Hirsau in Verbindung stehende Gotteshaus mit Ost- und Westchor und zwei Westtürmen, zwischen denen sich das Welfengrab bis 1715 befand, eingeweiht.

Die Brände von 1215, kurz vor 1248 und 1477 veranlaßten zwar am 12. November 1217, 1253 und am 17. Juni 1487 neue Kirchweihen, aber die Wieder-

herstellungen haben in den Baubestand nicht wesentlich eingegriffen. Er erhielt sich bis zum Barockneubau 1715. Ca. zwei Drittel Länge der Südwand des Querhauses, die Wand des südlichen Seitenschiffes und die Südwand der Eingangshalle mit dem Bogenaufsatz eines Portales stehen als romanische Reste heute noch. Über dieses Münster aus dem Anfang des 12. Jh., das zu den bedeutendsten Oberschwabens und des Bodenseegebietes gehörte, sind wir durch mehrere Zeichnungen von P. Gabriel Bucelin (nach 1600) in der Stuttgarter Landesbibliothek und durch den neu aufgefundenen romanischen Grundriß – abgebildet und besprochen in der Kunstzeitschrift „Das Münster" III. Jg. Heft 1/2, München 1950 – gut orientiert.

Diese Kirche und die hervorragenden Schöpfungen der Buchmalerei (vor allem unter Abt Berthold 1200/32) waren Widerspiegelungen der inneren geistigen Kraft und der vermögenden Macht dieses in sich am meisten gefestigten und reichsten Benediktinerklosters Schwabens. Die Zucht, erneuert durch mehrere Äbte aus Hirsau, war erstaunlich hoch. In der Reformationszeit rang sich das Kloster mit Hilfe von Zwiefalten zur alten Disziplin durch. Inmitten dieses aufgerüttelten 16. Jh. erstand Weingarten in dem Bregenzer Georg Wegelin einer der bedeutendsten Äbte (1586/1627). Dieser heiligmäßige Abt und Reichsprälat berief die Mönche von den Pfarreien und Statthaltereien nach Weingarten zurück und stärkte das monastische und wissenschaftliche Leben und die Hingabe an die Hl.-Blut-Wallfahrt und die Schule. Ausdruck des hohen Berufsethos ist der Tod des Klerikers Fr. Rupert 1632 infolge von Mißhandlungen durch die Schweden und des P. Michael Faber von Rosenbusch 1635, der als Seelsorger an der Pest starb. Es erfolgte ein planmäßiger Ausbau der Bücherei (Wgt. Liederhandschrift); die Wissenschaft war im Kloster beheimatet (u. a. P. Bucelin).

Der Neubau von Kirche und Kloster wurde lange überlegt. 1684 schon weilte der Einsiedler Benediktinerbruder Kaspar Moosbrugger zu Baubesprechungen in Weingarten. Endlich wurde unter Abt Sebastian Hyller (1697–1730) am 22. August 1715 vom päpstlichen Nuntius Jakob Carraccioli der Grundstein gelegt. Im Januar 1718 war „der mehrere Teil der Kirchen gewölbt". Feierliche Kirchweihe durch den Konstanzer Bischof Johann Franz Schenk von Stauffenberg am 10. September 1724. Im Jahre 1802 ist die ruhmbedeckte Reichsabtei mit 306 qkm Besitz, 11 000 Einwohnern, 120 000 Gulden Jahreseinkünften und einer wertvollen Bibliothek mit 800 Handschriftenbänden und



rund 1000 Wiegendrucken mit kostbarem Kirchenschatz säkularisiert, d. h. vom Staat gewaltsam aufgehoben worden. Der Besitz, zunächst an Wilhelm III. von Nassau-Oranien-Dillenburg überwiesen, kam 1806 an Württemberg. 1922 zogen Beuroner Benediktiner-Mönche in einem Trakt der Klostergebäulichkeiten ein. Nachdem sie 1940 vertrieben worden waren, kehrten sie 1945 in den „Konventbau" zurück (Kloster, Pfarrseelsorge, Diözesanakademie).

1928/29 wurde die ganze Kirche außen einschließlich der Kuppel frisch verputzt, die Fassade restauriert. 1952/56 bedeutsame, gut gelungene Gesamtrestauration des Kircheninneren und Ausbesserung der Fassade. Die Renovation, mit viel Mühe und Sorgfalt durchgeführt, war wegen der starken Verstaubung notwendig geworden. Sie wurde vorgenommen im Auftrag des Finanzministeriums in Tübingen, bzw. Stuttgart, dem die Abteikirche als staatlicher Besitz untersteht, unter Oberregierungs- und Baurat Kreuzer, Ravensburg, durch die Restauratoren Manz/Stuttgart, Lutz/Leutkirch und Bahnmüller/Saulgau. Nach der Entstaubung wurden die sehr gut erhaltenen Fresken Asams gereinigt und teilweise neu gefestigt. Ebenso wurden Stukkaturen und Altäre erneuert. Im Chorgestühl und in der großen Orgel konnte der Wurm erfolgreich durch Imprägnierung bekämpft werden. Die Orgel wurde vollständig gereinigt und überholt (in Restaurierung). Das Werk wurde nicht geändert, nur ein Schwellwerk außerhalb des Gehäuses hinzugefügt. Der Fußboden wurde unter Berücksichtigung des alten Musters mit Solnhofer Platten neu ausgelegt.

Heiligblutaltar mit Hl. Blutreliquie

Das Äußere. Königlich thronen Kirche und Kloster über dem sich hier weitenden Schussental. Wenn der Idealplan, der den imposantesten und geschlossensten Plan aller deutschen Klosteranlagen darstellt, ausgeführt worden wäre, stünde hier das bedeutendste Barockkloster nördlich der Alpen. Die Kirche, in der Mitte der Anlage vorgesehen, wurde zunächst erbaut. Im Anklang an die Salzburger Kollegienkirche wölbt sich die Fassade konvex vor; in drei Geschossen ist sie aufgebaut, die fünf Achsen mit fünf Rundbogenportalen sind durch Flachpilaster gegliedert; über dem breiten Hauptgesims nach Entwurf von Frisoni eine Balusterattika, dahinter aufsteigendes Frontispiz. In Mittelnische Marienfigur von F. A. Kuen, bekrönende Figuren der Kirchenpatrone Martin und Oswald, Engel und Nachbildung der Hl.-Blut-Reliquie. Die viereckigen Türme erheben sich über dem Hauptgesims mit großen Schallfenstern; die Ecken sind mit Kompositpilastern gegliedert; abschließend niedere Attika und geschweifter Kupferhelm. – Rechts die erwähnten Reste des romanischen Münsters, ungefähr Mitte des 12. Jahrhunderts. An der Südseite der Kirche altes Kloster mit spätgotischem Kreuzgang. Links nördlich der Kirche das neue Kloster des 18. Jh. Früherer Haupteingang rückwärts im Osten. An den Klosterplänen von Kaspar Moosbrugger arbeitete u. a. später auch Frisoni. Ab 1740 vollendete Josef Schmutzer die Prälatur (im Ostbau die nördliche Hälfte) und andere Bauten. Die Fassade der Kirche ist trotz einiger Mängel monumental und linienstraff durchgegliedert, vor allem die Türme (vgl. Einsiedeln). Die verwendeten Molassesteine aus der Bregenzer Gegend (ohne Verputz) erhöhen den feierlichen Eindruck.

Baumeister und Künstler. Gleich vielen großen Barockkirchen entstand auch die Basilika zu Weingarten aus mehreren Plänen. Der Urplan mit der Kuppel geht auf den bedeutenden Vorarlberger Baumeister Kaspar Moosbrugger, den Benediktinerbruder von Einsiedeln, zurück. Den entscheidenden Neuplan, der ohne Moosbrugger in dieser Form nicht zustande gekommen wäre, schuf Franz Beer, der in erster Linie genannt werden muß. Von dem Plan Joh. Jak. Herkommers, Füssen, der 1711 Weingarten besuchte und 1715 einen Riß schuf und dessen Neffe Joh. Gg. Fischer nach Herkommers Tod 1717 zu Rate gezogen wurde (nach P. Gebhard Spahr), dürften vor allem Deckengestaltungen übernommen worden sein. Der einzelne Anteil ist schwer feststellbar. Auch Abt Sebastian Hyller mit seinen Konventualen, die in Salzburg studierten, dürfte Ideen und Wünsche vorgetragen haben. – Die Ausführung lag in den Händen der Vorarlberger Fr. Andreas Schreck, Bruder in Weingarten, und Christian Thumb. Franz Beer, für die Bauleitung ausersehen, war nach kurzer Zeit, am 3. April 1716, verärgert wegen finanzieller Meinungsverschiedenheiten, fortgeritten. Erst Ende 1717 schaltete sich Donato Giuseppe Frisoni, damals tätig in Ludwigsburg, ein. Unter ihm wurden die Kuppel, die Fassade und die Türme vom Hauptgesims ab aufwärts gebaut; Entwürfe für Hochaltar und Seitenaltäre 1723. Von den bisher über 200 bekannten Künstlern, die an der Kirche tätig waren, sei vor allem Franz X. Schmutzer, Wessobrunn, der Stukkator, genannt (Vertrag für Stukkaturen und frühere Kanzel 2. März 1718, sechs Altäre mit G. A. Corbellini 1723); die Fresken von dem Bayern Cosmas Damian Asam (Vertrag 3. 10. 1718 unmittelbar vor Arbeitsbeginn); Chorgestühl von J. A. Feichtmayer (1720 ff.); Figuren an den Hauptaltären von Diego Fr. Carlone. Die bedeutende Orgel von Josef Gabler (Vertrag 1737). Jetzige Kanzel Fidel Sporer, Weingarten, 1762/65.

Der Raum. Der Grundriß der Weingartener Kirche (siehe S. 3) zeigt ein langes, geschlossenes Rechteck von 102 m Länge, an das im Westen zwei Türme angesetzt sind. Nach drei querrechteckigen Jochen mit Hängekuppeln tritt ein 43 m breites Querschiff, gebildet durch zwei angelegte, etwas gekürzte Halbkreise, auf. Zur Längstendenz des Schreitens von West nach Ost tritt hier im Querschiff, vor allem durch die Kuppel mit Tambour (Umfang 45,71 m) und die Abrundungstendenz der konkav schwingenden Galerien verstärkt der Zentralgedanke auf: Er will von einem ruhenden Mittelpunkt aus einen Raum rundherum um uns nach allen Seiten erstehen lassen. In allen vier Himmelsgegenden sind von dem Mittelpunkt unter der Kuppel (Quadrat) ungefähr halbkreisförmig geschlossene Raumabschlüsse zu sehen, denn im Westen wurde eine ovale Vorhalle, im Osten ein nicht eingezogener Chor mit Halbkreisbildung und entsprechendem Umgang gebaut.

Das Gotteshaus ist eine Wandpfeilerkirche, da die einzelnen Joche mit ihren Fensterachsen durch seitlich vorspringende Pfeiler gebildet werden. Der Raum erhält eine bedeutsame Auflockerung; schmale Emporen sind wie kühn geschwungene Brücken zwischen den Pfeilern eingespannt, die bis zum Chorabschluß durchlaufen. Die Wandpfeiler sind oben und unten durch kräftig geformte Bögen durchbrochen, so daß von einer Dreischiffigkeit der Kirche gesprochen werden kann. Dieser intensiven Auflockerung der Wandpfeiler

S. 7: Die mächtigen Vierungspfeiler der Basilika

entspricht die grandiose Aufgliederung der Wand durch die großen Fensterkompositionen, die in der graziösen Form des Rokoko in der Wies nochmals auftreten. hier bereits wird der Wand die lastende Schwere genommen und der Raum dem Himmelslicht so weit als möglich geöffnet. (Zwei Fenster werden von einem breiten, dreigeteilten Fenster überdacht.) In diese großangelegten Kompositionen werden die Seitenaltäre gestellt: ein Motiv, das u. a. der hier beschäftigte Asam später aufgriff.
Aber der Raum ist so gewaltig, daß er zuerst aufgenommen sein will, bevor wir die hier zurücktretende Innenausstattung näher kennenlernen wollen. Es fällt die Breite der einzelnen querrechteckigen Joche auf, die mit einem schmalen Anlaufsjoch beginnen; nach dem großen Raumquadrat für den Mönchschor endet auch die Raumfolge im Osten mit dem gleich schmalen Joch. In diese befreiende Weite mischt sich der festliche Rhythmus der hohen Pfeiler, die fast wie Freipfeiler aufragen. Ihre hohen Gebälke mit reichsten Verkröpfungen, die das um den ganzen Raum laufende Hauptgesims tragen, erscheinen wie majestätische Häupter. Den bannendsten Eindruck erhalten wir aber, wenn wir beim Vorwärtsgehen seitliche Raumdurchblicke in uns aufnehmen und dann in die steile Kuppel mit Tambour und Fresko, durchbrochen von der lichtspendenden Laterne, blicken. Selten wird uns die feierlich wallende Raumgröße und bannende Raumkraft des deutschen Barock so sehr überwältigen und sich uns offenbaren können wie in diesem größten kirchlichen Barockraum Deutschlands.

Die Ausstattung. In die machtvolle Symphonie des Raumes fallen die Akkorde der Malerei ein (1718). C. D. Asam war nicht nur ein genialer, sondern auch ein temperamentvoller altbayerischer Maler, der an den schmiegsamen Hängekuppeln seine leuchtenden, hervorragenden Farbkompositionen in fortschrittlicher Weise breit auseinanderschob und den duftigen Stuck einschränkte. In den straffer gespannten seitlichen Tonnenwölbungen malten seine Gesellen je drei kleinere Fresken, die zum Thema des Hauptbildes gehören. Der Inhalt der Fresken ergibt ein einheitliches Programm über unsere Erlösung. Sie wie wir draußen über uns in den Himmel mit seinen Sternen schauen, wird auch hier der Blick in das Himmlische geführt. Über der Orgel: 1. Christus, das Licht der Welt, wird Mensch (Geburt). Seitlich „Anbetung durch die Heiligen Drei Könige" und „Reinigung Mariä". – 2. Die Verherrlichung der Hl.-Blut-Reliquie. Christus erlöst uns durch sein heiliges Blut, das auf Longinus und die arme Menschheit strömt. Seitlich links und rechts 14 Bildnisse der Mitglieder der ältesten, meist hier begrabenen Welfenfamilie, u. a. links Judith von Flandern, Welfs IV. Gemahlin, die 1094 Weingarten die Hl.-Blut-Reliquie (Erde mit Christi Blut getränkt), die hier verehrt und im Kreuzaltar aufbewahrt wird, geschenkt hat. Das Gotteshaus ist eine Wallfahrtskirche zum heiligen Blut. – 3. (etwas größer)– der hl. Benedikt, der Ordensvater († 547), in mystischer Verzückung und himmlischer Glorie, schaut die Welt in einer feurigen Kugel. Warme Farben. Seitlich Lebensszenen. Links: Er empfängt das Ordenskleid; er tötet sich in Dornen ab; er zerstört den Altar des Apollo. Rechts: St. Benedikt sagt Totila dessen Tod voraus; er erweckt einen toten Knaben zum Leben, sein Tod. – 4. Die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel. (Hier beschränkt sich die bisher betonte Architekturmalerei, die an Pozzo erinnert, auf die untere Bildzone.) Seitlich Szenen aus

S. 9: Blick zur Decke und in die Kuppeln mit Fresko von C. D. Asam

dem Marienleben. – 5. Das Kuppelgemälde zeigt in figurenreicher, flüssiger Komposition die Heiligste Dreifaltigkeit inmitten der Glorie der Kirche.
Hier in der Vierung erweckt das monumentale Bauwerk einen tiefen Eindruck. Wir sind vor dem Heiligtum der Kirche: dem Kreuz- oder Heiligblutaltar. Geschichte und Legende der Hl.-Blut-Reliquie erzählen die acht gutgemalten Tafelbilder (17. Jh.) unter der Orgelempore. Tatsache ist, daß die vielleicht vom hl. Longinus begrabene Hl.-Blut-Reliquie in einer bleiernen Lade am 12. März 1048 in Mantua wiederaufgefunden und wegen der auftretenden Wunder als echt anerkannt wurde. Ein Drittel der blutgetränkten Erde erhielt der deutsche Kaiser Heinrich III., der den kostbaren Schatz als Zeichen der Aussöhnung Graf Balduin von Flandern schenkte. Dessen Tochter Judith war die Frau von Welf IV. von Altdorf; diese übergab nach vielfach verbürgter Nachricht das Erbe 1090, spätestens 1094, der Welfenstiftung Weingarten, die es hütet bis heute (Heiligblutaltar). Die kleinen Gewölbefresken in den Seitenarmen der Kirche nehmen (links) auf das hl. Blut und (rechts) auf die hl. Eucharistie (Vorbilder im Alten Testament) Bezug. Die plastischen Figuren auf den Gesimsen stellen Prophetengestalten dar (A. T.). In den Übergangszwikkeln der Kuppeln gemalt die vier Evangelisten (N. T.). Im Chor zeigt das perspektivisch grandios komponierte sechste Deckengemälde in typisch Asamscher Prägung das Pfingstfest und in den Zwickeln die vier lateinischen Kirchenväter. Seitlich die sieben Gaben des Heiligen Geistes. Über dem Hochaltar: Die Anbetung des Lammes Gottes. Seitlich das Opfer Noes und Abrahams.

Der Stuck (1718ff.) von dem Wessobrunner Franz Xaver Schmutzer erreichte damals die modernste Formgebung. Dem sanften, fast lyrischen Grundcharakter des frühen Rokokos entsprechend, schmiegt er sich zart und behutsam an die Gurt- und Scheidebogen und an kleinere Flächen und um-

Welfengruft-Brüstung – S. 11: Das bedeutende Chorgestühl des Frührokoko 1720/21

spielt die konstruktiv bedeutsamen Bauglieder: weißes Laub- und Bandelwerk mit Rosetten, Blumen und einigen Engeln auf taubengrauem Grund. Wir stehen inmitten des Chores vor dem machtvollen Hochaltar, entworfen 1718 von Frisoni, Marmorierarbeit und Stuckvorhang von G.A. Corbellini, Bildhauerarbeit (auch an den anderen Altären) von Diego Carlone, Fassung von J. Sichelbein 1717/23. Zwischen den Säulen die Figuren hll. Konrad, Josef, Johannes d. T. und Alto, auf dem mächtigen Gebälk die Heiligen Christina und Agatha. Im Giebel vor gelbem Sonnenfenster die Taube des Hl. Geistes, darüber der hl. Benedikt. Altarbild Hlst. Dreifaltigkeit von G. Benso 1627. Bemerkenswert das schöne dreiteilige Scagliola-Stuck-Antependium um 1723. Das hervorragende Chorgitter mit perspektivischen Raummotiven, entworfen von P. Hermann Mauz, Weingarten, ausgeführt in der Klosterwerkstatt vom Schlosser Paul Norz, 1732. Das Chorgestühl mit je 40 Sitzen (1718 zählte Weingarten 42 Mönche) zeigt einen ruhigen Aufbau. Durch seine Linienbetonung fügt es sich organisch in den majestätischen Chorraum. Bei Einzelbetrachtungen fallen der glänzende Schimmer der formbewegten Einlegearbeiten und der unbeschreibliche Reiz der Schnitzereien, vor allem der Engelsgestalten, auf: das erste große Werk des damals 24jährigen Josef Anton Feichtmayer von Mimmenhausen-Wessobrunn, dem der Klosterschreiner Josef Koch bei den Gestühlarbeiten zur Seite stand (Vertrag 1720; vgl. Wilh. Boeck, J.A. Feichtmayer, Tübingen 1948. Ab 1716 war nach A. Kasper der Vater Feichtmayer tätig, † 1718. Weitere Gesellen bei Spahr, Basilika, S. 145–147).
Die Chororgel von Josef Bossert erweiterte J. Gabler von 14 auf 24 Register. Nach 1922 nach den Plänen von P. Winfried Ellerhorst mit 46 Registern und über 3300 Pfeifen meisterhaft erbaut.

Wir setzen unseren Rundgang im rechten (südlichen) Seitenschiff fort. Der Ablösungsaltar im Querschiff zeigt das Bild Kreuzabnahme von Carlo Carlone (Modello im Museum der Bildenden Künste, Budapest). Das Oberbild Johannes an der Brust Jesu von Leopold Greising. Figuren: Joachim und Anna. Die Nebenaltäre im Langhaus aus Stuckmarmor mit Pilastern führte Franz Schmutzer aus; Figuren von D. Carlone. St.-Benedikt-Altar mit Bild von G. Benso: Benedikt, Maria und Scholastika. – Jakobus- und Stephanus-Altar: Bild Enthauptung des Apostels Jakobus d.Ä. von G. Benso. – Johann-Nepomuk- und Leonhard-Altar: Bild „Joh. Nepomuk wird sein Martyrium geoffenbart" von Franz J. Spiegler 1738. Oberbild hl. Leonhard (von Greising?). – Zwischen den Altären stehen Beichtstühle, an denen vor allem der reichgeschnitzte Oberbau auffällt (wohl vom Klosterschreiner J. Koch).

Beim Durchschreiten der Kirche nach rückwärts ergeben sich stark beeindruckende Durchblicke auf den stets feierlich wirkenden Raum und die imposante Orgel von Gabler (F. Bärnwick, Die große Orgel zu Weingarten, 1948). Sie wurde von einem der besten deutschen Orgelbaumeister 1737/50 erbaut und zählt ihrer Qualität wegen zu den fünf besten Orgeln Deutschlands. Der Aufbau mit den mächtigen Pfeilern ist hervorragend gegliedert.

Im nördlichen (linken) Seitenschiff rückwärts der Josefsaltar. Bild Tod des hl. Josef. Bezeichnet: C. Carlone F. 1731. Oberbild Raphael und Tobias

S. 13: Altarbild Kreuzabnahme von Carlo Carlone

von L. Greising. – Es folgt der Sebastiansaltar: Bild Aufhebung des Leichnams des hl. Sebastian durch die hl. Irene von G. Benso (ausgezeichnet malerisch empfunden). Am Pfeiler Bronzetafel 1730 für den hier liegenden Erbauer der Kirche Abt Seb. Hyller. – Der Marienaltar zeigt eine Kopie des vielverehrten Maria-Hilf-Bildes in Innsbruck von L. Cranach von Benso. Oberbild Gott Vater, so daß sich die Darstellung der Hlst. Dreifaltigkeit ergibt. Am Pfeiler beliebte Muttergottesfigur mit Jesuskind. Holz, um 1420. Von hier aus günstiger Blick auf die schwungvolle Kanzel von dem Weingartener Fidel Sporer 1762/65. Am Kanzelkorb die Reliefs: Bergpredigt, Pfingstfest und wahrscheinlich Petruspredigt. Evangelistensymbole. Oben Figur Johannes d. T.

Im Querschiff der Kreuz-, früher Heiligblutaltar. Bild „Longinus öffnet Jesu Seite" von Giulio Benso, Oberbild Auferstehung Christi von L. Greising. Figuren Petrus und Paulus in typisch barocker Prägung.

Über den Emporen befinden sich Bilder von Benso und Storer (1664) und gute Kopien nach G. Reni und Caravaggio. Die Welfengruft, seit 1715 unter dem nördlichen Querschiff, wurde 1852/60 von Klenze, München, umgebaut. Gegenüber Gruft der Grafen von Königsegg. – In der Weihnachtszeit große, sehenswerte Krippe des Autodidakten Ferdinand Wilburger (Holz, ca. 1949) in bemerkenswerter Auffassung.

Stil. Spätbarocker Raum, in dem sich bei den sanft geschwungenen Emporen in den Seitenschiffen, in Stukkatur und Chorgestühl das aufblühende Rokoko ankündigt.

Bedeutung. Die Benediktinerabteikirche in Weingarten ist die längste Barockkirche Deutschlands, aber auch eine der raumstärksten und monumentalsten. Ihre innere Größe, ihr überzeugender Charakter, in dem sich kein falsches Pathos einschlich, ihr hoher künstlerischer Wert, an dem die Moosbrugger, Beer, Herkommer, Schmutzer, Asam u. a. mitgewirkt haben, sind unantastbar. Die gewaltige Komposition des Orgelprospektes gilt als eine der

Oben: Engel mit Mitra an der Abtsstalle – S. 15: Johannes der Täufer, eine der ausgezeichneten Hochaltarfiguren

schönsten Europas. Weingarten ist die einzige Kirche Oberschwabens mit emporreißender Kuppel. Ottobeuren war sie in manchem Vorbild, aber auch Einsiedeln und anderen. Die Kirche wurde wahrhaftiger Ausdruck des mächtigsten und reichsten schwäbischen Klosters, des Hauptes der schwäbischen Benediktinerkongregation, und ein kostbarer Tempel für die Hl.-Blut-Reliquie.

Hugo Schnell

Schrifttum: Verzeichnis in dem ausgezeichneten Bd. der Württ. Kunst- u. Altertums-Denkmale, Bd. Ravensburg (R. Schmidt), Stuttgart 1931. – Monographie über Weingarten mit 24 Abbildungstafeln und eingehendem Text v. Hugo Schnell, Bd. 5 der Reihe „Kunstführer, Große Ausgabe", München 1977, 5. Aufl. – Zu Einzelheiten vgl. Angaben im Text. – Wichtige Beitr. zur Geschichte der Abtei und über den romanischen Kirchenbau in „Festschrift zur 900-Jahr-Feier des Klosters 1056–1956", Weingarten 1956. – P. Gebhard Spahr, OSB, Weingarten, Bruder Andreas Schreck, Planentwerfer und Bauleiter der Barockbasilika in Weingarten. „Münster" Jg. XI, München 1958, S. 113 ff. – Im Heimatbuch Weingarten 1960 P. G. Spahr OSB, „Das Benediktinerkloster W. in kunstgeschichtl. Schau". – Peter Scherer, Reichsstift u. Gotteshaus W. im 18. Jh., Stuttg. 1969. – Oskar Sandner, Katalog Barock am Bodensee, Bregenz 1962. – Norbert Lieb, Die Vorarlberger Barockbaumeister. 3., völlig neu bearb. Auflage, München 1976. – Werner Oechslin, Die Vorarlberger Barockbaumeister. Ausstellungskatalog, Einsiedeln, Benziger 1973. – P. Gebhard Spahr, Die Basilika Weingarten, Sigmaringen 1974. – G. Dischinger, Johann u. Joseph Schmuzer, Sigmaringen 1977, S. 49 ff. u. 108 ff. – E. Chr. Vollmer, Der Wessobr. Stukkator Fz. X. Schmuzer, Sigm. 1979. – Gebh. Spahr, Oberschwäb. Barockstraße I, Ulm bis Tettnang, W. ²1979.

Fotos: S. 7, 11, 13 Dr. Johannes Steiner, München; alle anderen Aufnahmen Verlag Schnell & Steiner (Kurt Gramer).

Schnell, Kunstführer Nr. 528 von 1950
23. neubearbeitete Auflage 1981

Diese Reihe „Kleine Kunstführer" durch Kirchen, Schlösser u. Sammlungen im mitteleuropäischen Kulturraum kann beim Verlag abonniert werden. Begründet 1933 von Dr. Hugo Schnell u. Dr. Johannes Steiner. Herausgeber Dr. H. Schnell u. Dr. P. Mai

VERLAG SCHNELL & STEINER
MÜNCHEN / ZÜRICH

D-8000 München 65, Postfach 112. – Druck: Erhardi Druck GmbH Regensburg · Waldsassen